Wilsdorf
(Kielmannsegge)

Gräfin
Charlotte v. Kielmannsegge

Ein Lebensbild
aus der Zeit der Romantik

Nach historischen Quellen bearbeitet
von
Oscar Wilsdorf

Dresden und Leipzig
Verlag von Heinrich Minden
1889

Gräfin Charlotte v. Kielmannsegge.

Von **demselben** Verfasser ist in Vorbereitung:

Gräfin Cosel. Ein Lebensbild aus der Zeit des Absolutismus. Preis M. 1.—.


Plauen
Dresden.
schlösschen
Krone. Dresden. 1887.

Gräfin Charlotte v. Kielmannsegge

Ein Lebensbild
aus der Zeit der Romantik

Nach historischen Quellen bearbeitet

von

Oscar Wilsdorf

Dresden und **Leipzig**
Verlag von Heinrich Minden
1889

I.

„Verschlossene Fenster, überall
Ein Schweigen und ein Trauern;
Es schien, als wohne der stille Tod
In diesen öden Mauern!“

In dem Dorfe Plauen, eine halbe Stunde von Sachsens schöner Hauptstadt Dresden entfernt, am Eingange des im vorigen Jahrhundert seiner Naturschönheit wegen viel berühmten Plauenschen Grundes steht dicht am Ufer der Weißeritz das sogenannte Wasserpalais. Wohl hat man noch jetzt von hier aus einen hübschen Blick auf den Eingang des Plauenschen Grundes und seine steil abfallenden Syenitfelsen, aber, während die Lage des Schlößchens noch vor einigen Jahrzehnten als eine einsame und romantische gelten konnte, reichen heute Fabriken und Brauereien bis

dicht an seine Mauern heran, und das „einsame Haus“ kann man es heute nicht mehr nennen, und doch spricht ein letzter Rest jener Romantik aus früheren Zeiten aus diesem öden Hause, welches, mitten im Getriebe der heutigen Zeit, die kein Plätzchen der Erde ungenützt liegen läßt, gemieden vom Volke, umwoben von schaurigen Sagen und umgeben von dichten Teufelszwirnhecken, vollständig dem Verfall entgegen eilt, laut und vernehmlich zu dem flüchtig Vorübereilenden sowohl als zu dem, der es wagt, in dies Haus, an dessem Hofthore es „Eintritt verboten“ heißt, einzutreten.

Die hohen Fenster mit zerbrochenen Scheiben, der gelbe Hausabputz mit tiefschwarzem Sims — dazu uralte hohe Kastanienbäume im Park fesseln das Auge und erwecken unwillkürlich die Sage von alten Tagen, die hier längst schon vergangen sind. Wir treten ein in dies öde Haus. Thüren und Hausflur deuten auf frühere, glänzende Zeiten. Das Erdgeschoß ist noch bewohnt, und man führt uns hinauf in die einsamen,

verfallenen Zimmer des ersten Stockwerkes. Da nisten Schwalben an dem eisernen Kronleuchterhaken der Decke des Ahnensaales, und dichte Spinnengewebe verschließen teilweise die Öffnungen der zerbrochenen Fensterscheiben. Hier liegt noch Holzasche am alten Kamin, und tiefer Staub bedeckt überall Fußboden, Flügelthüren und Tapeten; dort sogar stützt ein Gerüst die halb herabgefallene Decke. Ein großer Holzriegel verschließt eine Thür; wir öffnen sie und betreten einen Balkon, von dem man einen romantischen Blick auf die Teiche und Bäume des Reisewitzer Parkes genießt. Leer aber sind hier alle Säle und Zimmer, und die geheimen Tapetenthüren stehen halb geöffnet. Da endlich erblicken wir an der Decke des einen Saales das einzige Zeichen an die frühere Bewohnerin, ein Wappen mit der Grafenkrone und der Inschrift: „Seule et soumise“ — (allein und erlegen).

Wer aber bewohnte einst diese Räume und welches Menschenherz verlebte hier einsam und allein, erlegen im Kampfe seine Erdentage? Wir sind im Hause der

Gräfin Auguste Charlotte v. Kielmannsegge, die hier jahrzehntelang zurückgezogen von der großen Welt in Einsamkeit ihren Erinnerungen lebte, bis der Todesengel auch ihrem müden Herzen in einem Alter von 86 Jahren am 26. April 1863 für immer die ewige Ruhe brachte.

„Die Gräfin war eine Geliebte des Kaisers Napoleon I., eine glühende Verehrerin desselben bis an ihren Tod; jener schwarze Sims am Hause ist das Zeichen ihrer Trauer um Napoleon; ihren ersten Gemahl soll sie vergiftet und aus Strafe dafür einen Strick um den Hals getragen haben. Reiche Schätze und ihre Memoiren hat sie im Keller des Wasserpalais vergraben, den Eingang zum Keller aber vermauern lassen, so daß heute niemand mehr jene Kellerthür entdecken kann. Ihr unruhiger Geist durchwandert aber des Nachts die leeren Räume und findet nirgends die ersehnte Ruhe.“ — Das wars, was ich erfahren konnte aus dem Munde des Volkes und was mich mächtig antrieb, in die Geheimnisse dieser Frau ein-

zudringen, und mir ihre Lebensschicksale von ihr selbst erzählen zu lassen.

Ich ging nun oft in jenes öde Haus, in den einsamen Park, und kannte sie alle, die Sagen, die mir die alten Bäume und die verfallenen Mauersteine erzählten. Aber ich mußte mehr wissen und erfahren. Ich versuchte, mit Hülfe eines Maurers in jenen Keller einzudringen; vergeblich legten wir an drei verschiedenen Stellen große Quadersteine an der Außenmauer des Schlößchens frei, es war kein Keller dahinter. Und doch erzählte mir der Arbeiter, daß erst zwei Jahre vorher jener Maurer gestorben sei, der den Eingang vermauert und der der Gräfin mit feierlichem Eide geschworen, keinem Menschen den Eingang zum Keller zu verraten; aber seine Witwe lebe noch hier im Dorfe. Ich besuchte diese; sie war 6 Jahre lang Kammermädchen der Gräfin gewesen und wußte mir manches zu erzählen. Aber auch sie hatte der Gräfin schwören müssen, über das Thun und Treiben im Wasserpalais Niemandem Bericht zu geben. Nach

vielen Bemühungen meinerseits erfuhr ich doch von ihr die Stelle, wo der Eingang zum Keller zugemauert worden war, habe aber von Nachgrabungen bisher abgesehen, da jene Wertstücke, die man darin vermutete, im gerichtlichen Nachlaßverzeichnis der Gräfin aufgeführt waren, und ein Keller, der dicht an der Weißeritz liegt, also oft überschwemmt wird, wohl kaum ein passender Ort sein dürfte, historische Denkwürdigkeiten der Nachwelt zu überliefern. Ich lernte bald weitere Personen aus jenem Sagenkreis der Gräfin Kielmannsegge kennen. Es wurde mir ferner erlaubt, im Königl. Sächs. Staatsarchiv zu Dresden nach authentischen Berichten über sie zu suchen, und endlich fand ich auch nach langem Bemühen in einem Gerichtsamtsarchiv das Testament. Auch Landtagsmitteilungen der 2. Kammer des Königreichs Sachsen aus den Jahren 1863 und 64 gaben mir wichtigen Aufschluß. Das waren Quellen, die bisher noch niemand kannte. Nun konnte ich auch vergleichen, was über sie geschrieben war, es sind dies die kleine Schrift von Oettinger: „Die

Gräfin v. Kielmannsegge und ihre geheimen Beziehungen zum Kaiser Napoleon I.", der größere Roman „Gräfin Kielmannsegge und Kaiser Napoleon Buonaparte" von demselben Verfasser, eine andere kleinere, wenig enthaltende Schrift: „Licht ins Dunkel der Verhüllung; das wahre Lebens- und Charakterbild der Gräfin v. Kielmannsegge" von Dr. Severus, ferner bringt der Jahrgang 1868 der Gartenlaube von Hans Blum einen Artikel „über das Wasserpalais an der Weißeritz," der namentlich durch die Beziehungen der Gräfin zur Witwe Robert Blums Interesse erregt Leider muß aber auch ich bekennen, daß meine Bemühungen, Einsicht in die Tagebücher der Gräfin aus den Jahren 1812 und 13 zu erhalten, bis heute noch ohne Erfolg geblieben sind. Doch dürfte sicher auch dieser wichtige Beitrag zur Geschichte jener Zeit dereinst der Nachwelt, für die er ausdrücklich bestimmt war, nicht vorenthalten bleiben.

Aus alle dem, was ich als Sage und Mythe und als historische Wahrheit über Gräfin v. Kielmannsegge

gefunden, geht aber unzweifelhaft hervor, daß das Wasserpalais an der Weißeritz Jahrzehnte lang ein Frauenherz barg, überaus reich an Lebenserfahrungen und Schicksalen, reich an Geist und Liebe, verbunden mit einer Aufopferungsfähigkeit, wie sie unserer jetzigen Zeit kaum mehr verständlich ist, aber leider auch reich an Verirrungen und Fehlern; ein Frauengemüt, so ganz und gar eine Frucht jener mystischen Zeit der Romantik, daß wir es nur im Geiste jener Zeit zu verstehen vermögen. Ihre schwärmerische Liebe, welche die Grenzen des Verstandes weit, weit überschreitet, ihre Beschäftigung mit Geisterseherei und Zauberspuk, ihr Übertritt zur alleinseligmachenden katholischen Kirche, ihre Verachtung der Gesetze der menschlichen Gesellschaft, dies alles kennzeichnet sie als Repräsentantin jener Zeit der Romantik und findet nur in ihr, in jener Zeit, das Erklärliche für so viel uns Unverständliches. Muß sie demnach schon dadurch unser Interesse erwecken, so gilt dies noch weit mehr deshalb, daß sie, selbst den höchsten Ständen angehörend, in Ver-

bindung war mit den ersten politischen Mächten jener Zeit und aufs innigste, wenn auch nur kurze Zeit, verbunden war mit dem größten Herrscher dieses Jahrhunderts, mit dem Kaiser Napoleon.

II.

Frau Gräfin v. Kielmannsegge war am 8. Mai 1777 in Dresden als die Tochter des kursächsischen Hausmarschalls Peter August v. Schönberg geboren. Sie empfing in der Taufe die Namen Auguste Charlotte. Ihre Mutter, eine geborene Gräfin v. Hoym, soll eine große Schönheit gewesen sein.*) Auguste Charlotte war

---

*) In dem Kirchenbuche zu Lausa findet sich folgende Mitteilung über ihre Mutter:

„Donnerstag, den 12. November 1789 früh nach 9 Uhr wurde auf hiesigem Kirchhofe beigesetzt die weiland Hochwohlgeborne Frau Charlotte Dorothea von Schönberg geb. Gräfin von Hoym, aus dem Hause Guteborn, des Hochwohlgebornen Herrn Peter August von Schönberg, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Schmochtitz, Spremberg, Neusalza und Dürrhennersdorf, Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen Hochbestellten Haus-

das einzige Kind ihrer Eltern, sie hat aber eine traurige Jugendzeit verlebt, wie sie selbst noch in ihrem späteren Alter erzählt hat, und manches Rätselhafte und Dunkle ihres Lebens mag in düsteren, tragischen Jugenderlebnissen wenigstens psychologisch seine Entschuldigung finden.

Oettinger erzählt diese trüben Jugenderlebnisse auf folgende Weise, deren historische Wahrheit wir aber

---

marschalls Frau Gemahlin, nachdem sie am 6. nachm. 1/44 Uhr in dem 47. Jahre Dero Alters sanft entschlafen."

Auf dem noch jetzt erhaltenen Grabstein steht geschrieben:

Hier ruhet
Frau
Charlotte Dorothea v. Schönberg
geb. Gräfin v. Hoym,
geb. den 5. Januar 1743 zu Guteborn,
entschlafen den 6. November 1789 zu Hermsdorf.
Sie ehrte den irdischen Beruf durch edle Treue,
Dem himmlischen lebte sie durch Glaube, Liebe, Hoffnung.

Auf demselben Kirchhofe ruht auch die Mutter der letzteren, also die Großmutter der Gräfin v. Kielmannsegge, Charlotte Sophie v. Hoym, geb. 22. März 1720, gestorben d. 14. Jan. 1808 zu Hermsdorf. Das Grab des Peter August von Schönberg habe ich dort nicht auffinden können.

nicht zu erhärten vermochten: In die Mutter der Gräfin v. Kielmannsegge verliebte sich jener Generaladjutant des Prinzen Xaver, d'Agdolo, der auch noch nach 1768, dem Regierungsantritte Friedrich Augusts, am Hofe in Dresden lebte und von dem Vehse in seiner „Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen" erzählt, daß er beständig in dem Rufe galanter Verbindungen gestanden. Dieser d'Agdolo wurde von der Kurfürstin Witwe, mit gewissen Papieren nach Regensburg geschickt, um dort ein abenteuerliches Projekt, welches, wie Vehse schreibt, zur Zeit noch nicht gehörig aufgeklärt ist, sich aber gegen den Kurfürst gerichtet zu haben scheint, in Ausführung zu bringen. Es geschah dies im Jahre 1776. Graf Mirabeau erzählt in seinem Buche über die preußische Monarchie, daß am Tage vor d'Agdolos Abreise nach Regensburg ein Courier des Königs von Preußen im Auftrage Friedrich des Großen dem Kurfürsten alle Einzelheiten des Anschlags der Kurfürstin Mutter mit den Abschriften der darauf bezüglichen Papiere übergab, worauf sofort

d'Agdolo, es war am 16. September 1776, gefangen genommen und noch abends 10 Uhr auf den Königstein gebracht wurde. Hier blieb er lebenslänglich gefangen und starb am 27. August 1800 nach vierundzwanzigjährigem Gefängnis.*) Aus Kummer hierüber, so erzählt Oettinger, starb die Gräfin von Schönberg, und ihr einziges Kind, Auguste Charlotte, verlebte, wenig geliebt und beachtet von ihrem Vater, eine einsame und traurige Jugendzeit. Da findet sie in einem geheimen Fache des Nähtisches ihrer verstorbenen Mutter das Bildnis d'Agdolos und erfährt von ihrer Kammerzofe das Geheimnis. Leidenschaftlich und feurig, wie sie war, beschließt sie, die 13jährige, d'Agdolo vom Königstein zu befreien. Noch ist sie aber ein Kind und kennt nichts von der Welt; aber ihr Plan verläßt sie nicht wieder. Endlich nach 3 Jahren, 1793, wird die 16jährige Charlotte von Schönberg zum

---

*) Mehr über d'Agdolo siehe Vehse, Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen, 7. Teil, Seite 188—202.

ersten Male auf einem Hofballe in die Welt eingeführt. Ihre Schönheit, erhöht durch die prachtvollste Kleidung, ihr Reichtum, sie war die einzige Erbin des alten Hausmarschalls von Schönberg, erregen bei allen Bewunderung. Sie aber denkt an nichts als an ihren Plan, d'Agdolo vom Königstein zu befreien und hier auf dem Hofball einen Bundesgenossen hierzu zu suchen. Ein Leutnant, der viel mit ihr tanzt, wird in ihr Vertrauen gezogen. Dieser weist sie an den Jesuitenpater Linbacher, den Beichtvater der Kurfürstin Mutter. Sie spricht auch mit diesem. Wenig Tage darauf erhält sie von jenem Leutnant einen Brief, der sie abends 8 Uhr an den Zwinger bestellt. Sie hofft, der Ausführung ihres Planes näher zu kommen und begiebt sich dahin. Jener Leutnant führt sie aber in ein verrufenes Haus, es wird ihr auf der Treppe unheimlich, sie entflieht und trifft am Ausgange den Jesuitenpater Linbacher. Entrüstet eilt sie nach Hause. Am andern Morgen wird sie zu Linbacher bestellt. In der Erwartung, etwas über die Ausführung ihres Planes zu

erfahren, entschließt sie sich, zu ihm zu gehen. Derselbe wird aber in einer Weise liebenswürdig gegen sie, daß sie ihn entsetzt zurückweist. Linbacher droht ihr, aller Welt wissen zu lassen, daß sie in jenem Hause der Schande verkehre und dort seit Monaten aus- und eingehe. Sie schreit auf, es erscheinen andere Personen, Linbacher erzählt ihnen die Schandthaten dieses Mädchens, das auch ihn habe umgarnen wollen. Ohnmächtig wird sie nach Hause getragen und erkrankt gefährlich am Nervenfieber. Das war ihr erstes Auftreten in der Welt, und ihr guter Ruf war dahin, denn der Jesuitenpater sorgte dafür, daß noch am selben Tage der Hof damit bekannt wurde.

Wir können diese Oettingersche Erzählung freilich durch nichts historisch beweisen, nach allem aber, was über jene Zeit am Dresdner Hofe geschrieben und nach den Andeutungen, welche die Gräfin selbst hierüber gegeben, — (historisch ist, daß jener Jesuitenpater in der That wegen schlechter Aufführung später aus Dresden ausgewiesen worden ist) — müssen wir ge-

stehen, daß es sich recht wohl in dieser oder ähnlicher Weise zugetragen haben kann.

Solche trübe Jugenderlebnisse gaben ihrem lebhaften Geiste frühzeitig jenes Düstre und Dämonische, wie jenes leichtfertige Hinwegsetzen über gesellschaftliche und moralische Ordnungen, das in ihrem späteren Leben uns so rätselhaft erscheint, und ganz richtig charakterisirt sie schon ihre Jugendfreundin, die Tochter des auch bei Hofe sehr angesehenen Arztes Dr. med. Mittelhäuser, in ihrem Tagebuche, wenn sie schreibt:

„Es war in ihr immer etwas ganz Eigentümliches, meist Erhebendes und Anlockendes, zuweilen aber auch Befremdendes, selten, aber doch mitunter in einzelnen Augenblicken etwas unheimlich Abstoßendes gegen die, welche in ihre Herzensgeheimnisse sich einzudrängen schienen. Oft konnte sie recht kindisch ausgelassen und übermütig heiter sein, bis zuweilen wie aus heiterem Himmel eine düstere Wolke vor ihrem Geiste vorüberzog und dann ihre sonst so heitere, klare Stirn

allmählich mit Dunkelheit und düsterer Trauer beschattete.*)"

Von ihrem Äußeren schreibt Dr. Severus: „Ein schöner Kopf mit geistvollen Zügen, durchsichtig feiner Teint und lilienweißer Nacken, ein Schwanenhals mit ebenso graziöser Beweglichkeit als wahrhaft königlicher Haltung des Körpers, bald leicht beweglich spielend, harmlos wie eine Andalusierin, bald würdevoll und stolz erhaben gleich einer spanischen Grandezza. Das Antlitz, obschon nicht ganz regelmäßig schön zu nennen, doch im hohen Grade interessant und gehoben durch die Fülle des dunkelschwarzen Haupthaares und der dunkeln Augenbrauen, und auch dem entsprechende, wie Karfunkel sprühende, tiefdunkle Augen." — Leider ist es mir nicht gelungen, ein Porträt aus ihrer Jugendzeit zu erhalten.

*) Licht ins Dunkel der Verhüllung von Dr. Severus, Seite 15.

III.

Im Jahre 1796, am 13. Mai heiratet Charlotte von Schönberg den Graf Rochus August Lynar, Erbherr der freien Standesherrschaft Lübbenau in der Niederlausitz und gebar ihm am 4. Februar 1797 einen Sohn Hermann Rochus. Diese Ehe ist aber durchaus keine glückliche gewesen. Im Jahre 1797 reiste die Gräfin mit dem Maler Grassi nach Italien. Hier war soeben der Friede von Campo Formio geschlossen, und sie erfuhr die ersten Heldenthaten Napoleons. In ihrem lebhaften Geiste empfand sie sofort eine Schwärmerei für Napoleon, die sie volle 66 Jahre, die ihr noch zu leben vergönnt waren, nie wieder verloren hat. In ihre Heimat zurückgekehrt, erschien ihr ihre Ehe mit Graf

Lynar immer drückender und unwürdiger. Plötzlich am 1. August 1800 starb ihr Gemahl, erst 27 Jahre alt.

Sofort entstand das Gerücht, die Gräfin habe ihren Gemahl vergiftet, ein Gerücht, das sie ihr ganzes späteres Leben verfolgt und bis heute, wo sie bereits über ein Vierteljahrhundert im Grabe ruht, noch nicht durch authentische Beweise weder erhärtet noch widerlegt ist. Die Gräfin wußte recht wohl, was das Volk von ihr erzählte, und in ihrem Alter sprach sie oft und gern mit den Leuten ihrer Umgebung selbst davon, ohne freilich diese Gerüchte entschieden zurückzuweisen, indem sie mit stolzem, geheimnisvollem Lächeln hinzufügte, daß es ihr ein Leichtes sei, einen Menschen durch Gift aus diesem Leben in das Jenseits zu befördern. Auch befanden sich stets Fläschchen mit Gift in ihrer Wohnung, und wurde ein solches, Bilsenkrautöl enthaltend, nach Räumung der Zimmer noch unter einer Treppenstufe gefunden.

Ist es nun Wahrheit, oder gefiel sich die Gräfin in diesem Verdachte dem gemeinen Volke gegenüber?

Wir vermögen, so viel wir uns bemüht, jene Fragen auch heute nicht zu beantworten. Wir wissen nur, daß die einsamen Gemächer des Wasserpalais oft des Nachts Zeugen gewesen von grauenhaften Seelenkämpfen und Visionen ihrer einsamen, hochbetagten Bewohnerin. Zu allem, was ihre Seele beschwerte, mag aber wohl auch eine Schuld beigetragen haben, die in die kurze Zeit ihrer ersten Ehe fällt. In ihrem Testament vermacht sie ihr immerhin noch bedeutendes Vermögen einem Enkel aus dieser Ehe, während sie ihre Kinder aus zweiter Ehe nur auf das Pflichtteil setzt. Von ihren Tagebüchern und Manuskripten schreibt sie in ihrem Testament: „ich empfehle sie dem Gewissen meiner Lübbenauer Erben,“ und fügt die Bestimmung hinzu, daß ihre Kinder aus zweiter Ehe dieselben nie einsehen dürften und daß ihr Enkel, den sie als Universalerben einsetzt, erst mit Vollendung seines 25. Lebensjahres in den Besitz dieser Tagebücher gelangen dürfte. Hierüber, sowie über jene Testamentsbestimmung, daß man ihr die schwarze Kette, die sie

täglich trage, mit ins Grab geben möge, und über die Bedeutung jener weiß und grau wollenen Schnur, die sich unter ihren Heiligtümern befand und die im Nachlaßverzeichnis mit 1 Pfennig taxiert war, können allein ihre Tagebücher genügend Aufschluß erteilen. In der Familienchronik der Grafen von Kielmannsegge steht von ihr nur: „sie war die Witwe des urplötzlich verstorbenen Grafen Lynar.“ Weiteres vermag auch ich über diesen Fall nicht zu sagen.*)

---

*) Auf meine Anfrage in Lübbenau nach dem Eintrag des Kirchenbuches bezüglich der Todesursache erhielt ich folgende Antwort:

„Nach dem von Ihnen in der Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ veröffentlichten Aufsatze sind Sie mit den hier landläufigen Gerüchten über das plötzliche Ableben des hierselbst verstorbenen Grafen Rochus August z. Lynar vollständig bekannt und habe ich diesen Andeutungen nichts von Belang hinzuzufügen, was von besonderem Gewicht wäre oder was Anspruch auf unumstößliche Gewißheit machen könnte. Der von Ihnen angegebene Todestag des oben genannten Grafen stimmt mit den Aufzeichnungen im Kirchenbuche vollständig überein. Über die Todesursache ist nichts angegeben; es heißt dort hierüber kurz: „ver-

Die Gräfin, die wegen ihres „hochmütigen Stolzes" sich beim Volke nicht „gemein" und beliebt zu machen verstand, verließ Lübbenau und zog nach Dresden. Sie war unterdeß, da ihr Vater gestorben war, in den Besitz der reichen Rittergüter Schmochtitz, Neusalza, Spremberg und Dürrhennersdorf gelangt. Ihr einziger Vertrauter war in Dresden der Historien- und Porträtmaler Giuseppe Grassi, der, 1756 zu Udine in Friaul geboren, von 1799 an als Professor der Akademie zu Dresden angestellt war. Er war ein bedeutender Maler und fesselte durch die ungemeine Grazie, die er namentlich Frauenbildnissen zu verleihen wußte und durch die Frische und Zartheit des Kolorits. Er starb am 7. Januar 1838 in Dresden und besaß eine Villa im plauenschen Grunde, wo heute das Restaurationsgebäude der Brauerei zum Felsenkeller steht.

---

starb nach kurzer Krankheit", während bei den übrigen verzeichneten Todesfällen bestimmte Ursachen angegeben sind.

Wie sehr dieser Maler Grassi in seinem Charakter mit der Gräfin Verwandtes hatte, geht aus einer Schilderung desselben hervor, welche Dorow in seinem „Erlebtes aus den Jahren 1790—1827“ giebt. Er schreibt dort (3. Teil, Seite 198): „Verschieden ist die Empfindung beim Anblick des Malers Grassi. Ein düstrer Mann mit spitzen Extremitäten, voll Hypochondrie und Unfreundlichkeit beim ersten Empfang. Gewöhnlich weist er die ihn besuchenden Fremden ab, D. fürchtete schon ein gleiches Schicksal, doch Grassi ließ sich erbitten, und D. wurde in sein Arbeitszimmer geführt. Im weiteren Verfolg des Gespräches gefällt der Künstler, voll Feuer und Lebendigkeit funkeln die Augen aus dem gelben, unzufrieden und menschenhassend aussehenden Gesicht.“ —

Dieser Maler Grassi ist namentlich auch in den späteren Jahren der Gräfin nicht ohne Einfluß auf diese geblieben und hat vielleicht auch zu ihrem Übertritt zur katholischen Kirche, der im Jahre 1824 in Augsburg geschah, die Veranlassung gegeben, wenn

auch politische Gründe zu letzterem mit im Spiele gewesen zu sein scheinen.

Am 10. Okt. 1802 vermählte sich die Gräfin in zweiter Ehe mit Ferdinand Hans Ludolph von Kielmannsegge, geboren am 14. Februar 1777 zu Ratzeburg, welcher damals als hannöverscher Gesandter in Dresden lebte. Sie verließ mit ihm Dresden und ging nach Hannover. Aber auch diese Ehe hat ihr kein Glück und keinen Frieden gebracht. Es mögen in der Hauptsache wohl die verschiedenen politischen Meinungen der Ehegatten gewesen sein, welche die später erfolgte Trennung derselben veranlaßten. Napoleon, der seit dem Frieden zu Campo Formio in rascher Folge durch Kriegsthaten von Stufe zu Stufe bis zum Kaiserthron gestiegen war, bildete für die Gräfin den einzigen Mittelpunkt ihrer glühenden Schwärmerei. Graf Kielmannsegge aber war gut deutsch gesinnt. Er warb für die hanseatische Legion und war 1813 Major im Estorffschen Husarenregiment. Aus dem Buche der „Geschichte des Kielmanseggeschen Jägercorps“, aus

dem Nachlaß des verstorbenen Oberforstmeisters v. During als Manuscript gedruckt, geht hervor, daß er aus eigenen Mitteln einen Credit von 38000 Thlr. zur Bestreitung der Kosten der Errichtung eines leichten Truppencorps eröffnet habe, eine Thatsache aufopfernder Vaterlandsliebe, die damals wenig bekannt geworden sei, und daß dieses Corps zuerst von allen Hannoveranern im Freiheitskampfe 1813 gegen den Feind gestanden und sich bei jeder Gelegenheit mit Auszeichnung benommen und einen herrlichen Geist bewiesen habe.

Graf Kielmannsegge war von 1840—47 Kriegsminister in Hannover und starb 1856. Daß seine durch und durch französisch gesinnte Gemahlin mit ihm, dem für das deutsche Vaterland so opferwilligen großen Patrioten, nicht harmonierte, dürfte wohl selbstverständlich sein; die Chronik der Grafen von Kielmannsegge besagt aber sogar, daß die Gräfin in offenbarer Feindschaft gegen ihren Gemahl lebte. Es heißt in jener Familienchronik: „Der Graf sah sich

veranlaßt, sich von seiner Frau zu trennen, zumal dieselbe auftauchenden Gerüchten zufolge eines Verkehrs mit Agenten der geheimen französischen Polizei verdächtig, ihn der Gefahr ausgesetzt hatte, festgenommen zu werden." Sie hatte ihn also an die französische Geheimpolizei verraten.

Die Gräfin verließ deshalb Hannover und kehrte nach Dresden zurück, ihre Kinder, eine Tochter, Gräfin Natalie, geb. 1803, und ein Sohn, Graf Alfred, geboren 1804, in Hannover zurücklassend.

IV.

Die Gräfin lebte nun in Dresden, ganz ihrem Zwecke und Ziele sich hingebend: Napoleon kennen zu lernen und seiner Sache zu dienen. Um dies zu erreichen, scheint sie selbst Mitglied der französischen Geheimpolizei gewesen zu sein. Wie aus später zu erwähnenden Aktenstücken hervorgeht, stand sie in genauen Beziehungen zu den Polizeiministern Fouché und Savary. Auch ist es unzweifelhaft, daß sie, bevor Napoleon 1812 und 1813 längeren Aufenthalt in Dresden nahm und in Verkehr mit der Gräfin Kielmannsegge stand, ihn in St. Cloud besucht und gesprochen hat. Sie erwähnt selbst in ihrem Testamente, daß sie Fouché, der 1816 französischer Gesandter in

Dresden war, schon von ihrem früheren Aufenthalte in Paris genau gekannt habe. Auch der Verfasser jener bereits genannten Schrift „Licht ins Dunkel der Verhüllung", der sich bemüht, ihre Fehler zu verdecken, bekennt, daß sie Napoleon, zu dem sie zwar nicht in galanten, sondern in geist- und wahlverwandten Beziehungen gestanden, in St. Cloud einen Besuch abgestattet, wobei sie sehr ehrenvoll aufgenommen worden sei. Er schreibt: „Über die großartigen Vorbereitungen zu diesem Besuche wußten noch nach Jahren ihre damaligen Kammerzofen aus Neusalza viel zu erzählen und nicht minder ein spanischer Diener, der sie später auf ihre Güter in die Lausitz begleitete, aber gerade um seiner Geschwätzigkeit willen, bald in Ungnaden entlassen wurde. Er erzählte auch viel von dem ungeheuren Glanz und Luxus, dem sie in Paris enorme Summen geopfert habe." Und in der That, die großen Revenüen von ihren umfangreichen Gütern reichten dazu bei weitem nicht aus, sondern es wurde zunächst das schöne Gut Spremberg mit Neusalza verkauft an den

Geheimen Finanzrath v. Reibold. Hat sich doch ihr damaliger Finanzminister, der Gerichtsdirektor Hentschel, selbst dahin geäußert: „daß die Gerichtsstube in Spremberg kaum das Geld in Silber fassen könnte, was nur er allein der Gräfin übermittelt habe.“

Derselbe Verfasser, der nach seiner Angabe aus „ganz zuverlässigen Quellen“ berichtet, erzählt auch folgendes: „Die Gräfin suchte sich in ihrer Heimat, besonders in Neusalza und Spremberg immer nur die hübschesten Mädchen, wie sie dort in der schönen Gebirgsgegend nicht selten zu finden waren, als ihre Begleiterinnen auf ihre weitern Reisen nach Paris und anderwärts aus, die sie mit schönen Kleidern ausstattete und ihnen oft gelegentlich gute Verhaltungsregeln erteilte. Eine, der sie besonders Vertrauen schenkte, begleitete sie auch einmal nach dem Städtchen Heyda in Böhmen, wo die Hauptniederlage der Glashütten von Kreibitz war. Von Neusalza und Spremberg aus geht der Weg dahin über Rumburg. Unterwegs las die Gräfin zu wiederholten Malen mit

sichtlich freudiger Erregung ihrer innersten Gefühle, aber recht geheimnisvoll in einem, wie jene gesehen zu haben glaubt, von Napoleon I. selbst unterschriebenen Briefe. An Ort und Stelle angekommen, ließ sie, ohne sich Zeit zur Toilette zu gönnen, sich sogleich in die reichsten Magazine von den besten und teuersten Gattungen an Tafelgeschirr von geschliffenem Glase führen und da von allem sehr viel, aber nur das allerfeinste, geschmackvollste und bestgearbeitete aussuchen. Sie zahlte nicht geringe Summen für die großen Sendungen, die sie nach Schmochtitz bestellte, um daselbst ihren damaligen Lieblingsaufenthalt für Napoleons sicher versprochenen Besuch und lange vorbereiteten Empfang nicht nur gastlich, sondern glänzend, prächtig, mit allem Luxus und Lebenscomfort einzurichten und um den großen Genius, der, wie es schien, auch ihr Schutzgeist werden solle, durch geniale Schöpfungen, durch geschmackvolle Kunst- und Naturgenüsse möglichst lange dort zu fesseln. Durch Ungunst der Verhältnisse wurde der Besuch verzögert

und ist dann durch eine plötzliche, noch ungünstigere Wendung seines Schicksals für immer ausgeblieben." Der Verfasser fügt hinzu: „Diese Erzählung ist ebenso gewiß, wie der frühere Besuch und zuvorkommende, höchst freundliche, ja fast vertrauliche Empfang der Gräfin bei Napoleon in St. Cloud."

Ihr Hauptverkehr mit Napoleon fällt in die Jahre 1812 und 1813 und genau geführte Tagebücher aus dieser Zeit befanden sich in ihrem Nachlaß. Aber auch nach dem Sturze Napoleons hat die Gräfin v. Kielmannsegge versucht, für ihren Kaiser zu wirken. Eine im Jahre 1863 in Neusalza noch lebende früherer Kammerfrau der Gräfin hat ausgesagt, daß sie mit letzterer auf Elba gewesen, und die Gräfin hat später oft beteuert, daß sie kein Mittel gescheut habe, Napoleon wenigstens als Privatmann frei zu bekommen und daß sie persönlich bei den zum Wiener Kongreß versammelten Fürsten Schritte gethan habe. Ihr Wunsch ging nicht in Erfüllung. Wie wenig sie aber in dieser Angelegenheit auch nach der Verbannung

Napoleons auf St. Helena ruhte, geht aus folgenden drei Aktenstücken des königlichen sächsischen Hauptstaatsarchivs in Dresden hervor, welche ich in den Gesandtschaftsakten vom Jahre 1818 fand. Das erste ist von dem sächsischen Gesandten in Wien, Graf v. d. Schulenburg, an den sächsischen Kabinetsminister v. Einsiedel gerichtet und lautet:

Wien, den 25. November 1818.

Hochgeborener Herr Graf!

Hochzuverehrender Herr Kabinetsminister!

Ich kann nicht unterlassen, Ew. Exzellenz von den nachfolgenden Umständen schuldigermaßen in Kenntnis zu setzen, indem ich Hochdero Ermessen überlasse, davon den dienlichen Gebrauch zu machen.

Es ist Ew. Exzellenz bekannt, daß die Frau Gräfin v. Kielmannsegge, verwitwete Gräfin Lynar, geb. v. Schönberg, sich vergangenen Sommer nach Graz in Steiermark begeben hat. Der Zweck dieser

Reise scheint gewesen zu sein, den General Savary*) zu sehen und alte Verbindungen mit mehreren Mitgliedern der Bonaparteschen Familie, welche in Österreich leben, wieder anzuknüpfen. Die Gräfin v. Kielmannsegge ist während dieser Zeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der höheren Polizei hier gewesen.

Vor kurzem hat mir der Herr Graf von Sedelnizky, Präsident der hiesigen obersten Polizeistelle, dessen milder Charakter und einsichtsvoller Verstand ihn als einen der ausgezeichnetsten Staatsmänner der hiesigen Monarchie bewähren, eröffnet, wie gedachte Gräfin die Absicht habe, den Winter in dem Hause des Hieronymus Bonaparte zu Schönau zuzubringen, wozu letzterer die Erlaubnis der höchsten Polizeibehörde angesucht habe. Graf Sedelnizky hat

---

*) Savary, französischer General, geb. 1774, leitete von 1802 die geheime Polizei Napoleons, war von 1809 bis 1814 Polizeiminister, wurde gefangen nach Malta gebracht, entfloh nach Smyrna, 1816 in Paris zum Tode verurteilt, lebte 1817 in Graz unter polizeilicher Aufsicht, starb 1833.

nicht für angemessen gehalten, solche zu erteilen und hat den Fürsten Metternich in Aachen ersucht, den Grafen Bombelles in Dresden dahin anzuweisen, daß der Gräfin v. Kielmannsegge das Visa eines Passes nach Wien verweigert werde. Ohne Zweifel ist des Grafen Sedelnizkys Absicht bei dieser Mitteilung gegen mich dahin gegangen, daß unser Ministerium von den gegründeten Ursachen dieser Verweigerung gegen einen sächsischen Unterthanen unterrichtet sei.

Ich habe die Ehre, mit der ausgezeichneten Hochachtung zu sein

Ew. Exzellenz

ganz gehorsamster Diener

Graf v. d. Schulenburg.

Darauf schreibt der Minister nach Wien:

Dresden, am 1. Dezember 1818.

An Se. Exzellenz Herrn Grafen v. d. Schulenburg.

Auf Ew. Privatschreiben vom 25. v. stehe ich nicht an, Ihnen folgendes mitzuteilen:

Die Frau Gräfin v. Kielmannsegge hat bei ihrer vor kurzem erfolgten Durchreise durch Dresden ihren, von einer sächsischen mir unbewußten Behörde ausgestellten, auf Wien lautenden Paß bei der k. k. Gesandtschaft visieren lassen. Vier Tage nachher ist dem Herrn Grafen von Bombelles der Befehl zugekommen, einem solchen Paß sein Visa zu verweigern, und er hat darauf Maßregeln genommen, um zu bewirken, daß die Reisende ohnerachtet des bei sich habenden visierten Passes bei dem Eintritt in die k. k. Staaten an der Fortsetzung der Reise verhindert werde, mit welchem Erfolge, ist mir nicht bekannt.

Diesen Hergang der Sache hat mir der gedachte Gesandte mitgetheilt, und ich überlasse Ew. Exzellenz davon den dienlichen Gebrauch zu machen.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Einsiedel.

Der Gesandte teilt hierauf den Erfolg der Angelegenheit mit; er schreibt:

Wien, d. 9. Dez. 1818.

In Bezug auf Ew. Exzellenz an mich gerichtetes Schreiben, welches die Reise der Gräfin Kielmannsegge nach Wien erwähnt, kann ich Hochderselben erwidern, daß mir aus guter Quelle bekannt geworden, daß die von dem Grafen Bombelles genommenen Maßregeln, die Fortsetzung jener Reise in die Hauptstadt zu verhindern, zur Folge gehabt haben, daß der Oberstburggraf zu Prag die Gräfin zur Rückreise nach Sachsen veranlaßt hat. Ich höre übrigens, daß ihre Korrespondenz mit dem Herzog von Montfort*) in dem überspanntesten Stile abgefaßt ist und sie selbigen, sowie seiner Gemahlin die königlichen Titel unter Beteuerung der treuesten Anhänglichkeit erteilt.

Graf v. d. Schulenburg.

---

*) Jerome, Bruder Napoleons, Exkönig von Westfalen.

Aus solchen, wenn auch nur wenigen authentischen Berichten über das politische Treiben der Gräfin — mehr dürften jedenfalls die Archive in Wien, Prag und Paris enthalten — geht doch zur Genüge hervor, wie gefährlich in dieser Beziehung sie war und wie eifrig sie für Napoleon und seine Familienglieder arbeitete. Auch im Jahre 1830, zur Zeit der Julirevolution in Frankreich, soll sie Schritte zur Entführung des Herzogs von Reichstädt, des Sohnes Napoleons I., gethan haben, um ihn in Frankreich auf den Thron zu bringen; doch ließen sich im sächsischen Hauptstaatsarchiv diesbezügliche Aktenstücke nicht finden.

Daß dieses Thun der Gräfin ungeheure Geldopfer auferlegte, ist erklärlich. Aber sie kennt neben ihrem Eifer für Napoleon keine anderen Rücksichten. Das beweist auch ein Aktenstück des sächsischen Hauptstaatsarchivs aus dem Jahre 1815, wonach die Gräfin ihren Pachter Heydisch, der seit dem 1. Mai 1813 bis 1. Mai 1815 keinen Pacht bezahlt, da er durch die Kriegsunruhen alles verloren hatte, durch das

Gerichtsamt Spremberg in Wechselarrest genommen. Der Pachter schreibt an den König v. Sachsen, er habe sein ganzes Vermögen verloren und fügt hinzu: der Krieg soll nach der Gräfin Meinung nur mich getroffen und sie verschont haben, so kann kein ehrlicher Mann bestehen, sein Schicksal kann kein anderes sein, als völliger Ruin. Der Advokat der Gräfin, Häntzschel in Hohenstein, giebt hierauf ebenfalls ein Schreiben an Se. Majestät den König ein, in welchem er sich über den Pachter beschwert und hinzufügt, Frau Gräfin sei in drückender Lage, ihre bedeutendste Revenüe 3000 Thlr. Pacht von Spremberg erhalte sie nicht und müsse zum Aufbau der Gebäude ein Consenskapital aufnehmen, was ihr durch die Abwesenheit ihres Gemahls — die Gräfin scheint also 1815 noch nicht geschieden zu sein — erschwert werde. Se. Maj. der König möge deshalb die sofortige Entsetzung des Pachters Heydisch anbefehlen. Der König ordnet einen Termin an, doch erklären am 4. Nov. 1815 beide Teile, sich verglichen zu haben.

Im Jahre 1822 verkaufte sie thatsächlich Spremberg und Neusalza an den Geh. Finanzrat v. Reibold und Dürrhennersdorf an einen Fabrikanten Jeremias in Ebersbach.

V.

Endlich doch mußte die Gräfin von Kielmannsegge zu der Einsicht gelangen, daß ein Weib allein dieser Aufgabe, die zu lösen sie unternommen, nicht gewachsen war. Ehe aber das seule et soumise ihre Devise im Wasserpalais an der Weißeritz geworden wohin sie sich im Jahre 1840 zurückgezogen*), mag es wohl noch mancher Enttäuschung bedurft haben. Und selbst noch hier, in diesem einsamen Hause und diesem Einsiedlerleben, das sie führte, trieb es sie im Revolutionsjahr 1848 noch einmal auf das Feld der Politik.

*) Gräfin v. Kielmannsegge hat am 15. Juni 1840 das Grundstück für 6000 Thlr. von dem Besitzer auf Reisewitz August Friedrich Bunke gekauft.

Ein Bericht der „Gartenlaube", Jahrgang 1868, betitelt „ein denkwürdiger Besuch, Fragment aus unsern Familienpapieren" von Hans Blum erzählt folgende mysteriöse Geschichte:

Am 18. November 1848 erhielt Bürgermeister Klinger in Leipzig ein Schreiben folgenden Inhalts:

Wohlgeborener Herr,

Hochgeehrter Herr Bürgermeister!

Gestatten Sie auch mir, ich bitte herzlich, beifolgende 100 Thlr. für Robert Blums Witwe und Kinder Ihrer vorsorgenden Teilnahme zu übersenden.

Sagen Sie der Witwe, die jetzt der Liebling teilnehmender, mitfühlender Menschen ist, daß, so lange ich lebe, mein Herz ihr angehört, so oft und so viel sie eines Frauenherzens treue Freundschaft bedarf. Auch darum bitte ich Ew. Wohlgeboren, zudrängen werde ich mich nicht, aber so oft Bedürfnisse in dieser Familie stattfinden sollten oder Wünsche, welche ich zu erfüllen im stande wäre, so

würde ich es als ein Glück und die höchste Ehre ansehen, nicht übergangen zu werden. Ergebenst ersuchend um Empfangsschein, habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung zu unterschreiben

Plauen b. Dresden, 16. November 1848.

Auguste Charlotte Gräfin v. Kielmannsegge
geb. von Schönberg.

Erst am 2. Januar 1849 schreibt die Witwe Blums an die Gräfin einen Dankbrief und erhält am 8. Januar eine Einladung, mit ihrer Familie nach Plauen zu kommen, um unter ernsten Gesprächen ihre Freundschaft bethätigen zu können. Am 17. April meldet die Witwe Blums, daß sie am 20. April nach Dresden mit ihren Kindern kommen und sie besuchen würde. Sofort erhält sie durch einen Expressen zugestellt von der Gräfin folgendes Schreiben:

Teure Freundin!

In diesem Augenblicke erhalte ich Ihre Zeilen, sende sogleich einen reitenden Boten nach der Post,

damit meine Antwort noch die Eisenbahn erreiche. Kommen Sie, kommen Sie alle, mein Herz hat Raum für alle und für alles. Schenken Sie mir die ganze Zeit, mittags, abends, die ganze Zeit.

Ihre

treue Freundin in Plauen b. Dr.

Die Witwe Blums kommt am 20. April mit ihren Kindern in Dresden an, steigt in einem Hotel ab und begiebt sich sofort nach Plauen. Die Gräfin verlangt, daß sie alle bei ihr bleiben. Sie gehen zum Abendessen in den Gasthof, die Restauration im Reisewitzer Park. Hier sieht die Witwe Blum im Wirte einen Bekannten, den Besitzer eines Dresdner Gasthofes, wo sie früher zu übernachten pflegte. Die Gräfin bittet, einen Boten nach der Stadt zu senden, um das Gepäck Blums zu holen. Der Wirt ruft zu diesem Zwecke die Witwe Blum aus dem Zimmer und bittet sie, doch ja nicht in der Gesellschaft der Gräfin zu bleiben, warnt sie vor ihr und erzählt, daß sie mit Windischgrätz im Briefwechsel stehe. Die Witwe läßt sich aber

nicht einschüchtern und kehrt ruhig mit der Gräfin ins Schlößchen zurück. Sie gehen zu Bett, da kommt aber die Gräfin noch ans Bett der Frau Blum und fängt mit ihr ein Gespräch an über Liebe und Seelengemeinschaft, die über das Grab hinaus daure. Es wird Frau Blum unheimlich bei den vielen unverständlichen Worten der Gräfin, und plötzlich mit dämonischem Gesichtsausdruck fragt letztere, ob sie denn wirklich glaube, daß ihr Mann tot sei? Frau Blum antwortet: Ich muß es ja glauben, da es alle Welt mir sagt. Die Gräfin aber versichert, sie wisse genau, daß Blum noch lebe, sie correspondiere mit Windischgrätz. Die Witwe Blum wird hierüber sehr aufgeregt, und endlich verläßt sie die Gräfin. Am andern Morgen gehen sie nach „Stadt Nürnberg" in Dresden zum Diner. Dort in der Hausflur wechselt die Gräfin einige heimliche Worte mit dem spanischen Gesandten. Aber noch während des Essens wird Frau Blum herausgerufen und erhält von einem Doktor . . . N., dem Freunde ihres Mannes, folgenden Brief:

„Werte Frau!

Sie sind in fürchterlichen Händen. Kommen Sie sogleich mit Ihren Kindern in meine Wohnung.“ Frau Blum empfiehlt sich sofort der Frau Gräfin und verläßt sie. Die Freunde ihres Mannes schicken aber hierauf einen Brief nach Plauen, in welchem sie der Gräfin aufs ernsteste verbieten, sich je wieder um die Witwe Robert Blums und deren Kinder zu kümmern.

Was war der Zweck dieses eigentümlichen Benehmens? Was lag hinter dieser Freundlichkeit gegen die Witwe eines Demokraten seitens der aristokratischen Gräfin? Was beabsichtigte sie mit der achtjährigen Tochter Blums, die sie durchaus behalten und erziehen wollte? Weder die Freunde Blums, noch die Witwe, noch die Gartenlaube von 1868 wissen darüber ein Wort der Aufklärung. Auch uns ist diese Handlungsweise vollständig rätselhaft.

Auf welcher Seite sie 1848 gestanden und wohin,

wenn überhaupt dies der Fall, sie Spionage trieb, ist nicht aufgeklärt. Ein Feldwebel, der kurz nach 1849 bei ihr monatelang im Quartier lag, erzählt, daß auch er von seinem Hauptmann gewarnt worden sei, sich ja nicht in politische Gespräche mit ihr einzulassen, sie sei eine sehr gefährliche und verdächtige Person.

VI.

Im übrigen aber war es seit Jahren stiller im Herzen der einst so glühenden Verehrerin Napoleons geworden. Sie trieb ihren Napoleonkultus nur innerhalb ihrer vier Pfähle. In ihrem Wasserpalais umgab sie sich mit dem Bilde Napoleons überall, wo es nur möglich war. Unter den 257 Nummern der Oelgemälde und sonstigen Bilder befinden sich nur Porträts von Napoleon und seiner Familie, selbst Handzeichnungen seiner Wohnhäuser auf Elba und St. Helena und seines Sterbehauses. Darunter befand sich auch ein Miniaturporträt Napoleons mit prachtvollem Rahmen, auf dessen Rückseite die Worte standen: „J'ai reçu ce portrait de l'Empereur Napoleon lui même en 1813. Auguste

Charlotte." Von 19 Skulpturwerken sind außer den Gipsstatuen Dantes und Shakespeares 17 Statuen Napoleons. Sein Bild war auf Tassen und Gläsern, in Leinwand gewebt, in Holz geschnitzt an ihren Möbeln, als Lichtbild im Fenster, ja selbst auf ihrer Schreibfeder. Im gerichtlichen Nachlaßverzeichnis befanden sich unter ihren Reliquien Weidenblätter vom Grabe Napoleons, ein Holzspahn in Umschlag mit der Aufschrift: „Aus dem Fußboden des Zimmers, in welchem der Kaiser arbeitete, Palais Marcolini," 13 Blumentagebücher, Mappen mit getrockneten Blumen, eine braune Haarlocke, viele große getrocknete Bouquets, ein alter Klingelzug, von Napoleon benutzt, eine Schreibmappe, laut handschriftlicher Notiz Eigentum des Herzogs von Reichstädt, viele getrocknete Blätter, vertrocknete Mooskränze, auch ein paar lange verdorrte Zweige.

Bis zu ihrem Tode am 26. April 1863 feierte sie den 15. August und 5. Mai, Napoleons Geburts- und Todestag, und lag in Thränen zerflossen in ihrem Ahnensaal vor seinen Bildnissen, ohne Speise und

Trank zu sich zu nehmen, wie frühere Kammerzofen einstimmig versichern. Als man in der Umgegend Gräber französischer Krieger ausgegraben hatte, verschaffte sie sich Gebeine der alten französischen Garde von 1813 und begrub sie in ihrem Park.

Sie war rüstig und gesund bis an ihr Ende und brachte die meiste Zeit mit Schreiben und Lesen zu. Sie schrieb an ihren Memoiren, die sie nebst ihren wichtigsten Andenken aus ihrem vielbewegten Leben in einem großen, schwarzen Nußbaumsarge aufbewahrte.

In ihrem Nachlaß befanden sich umfängliche Niederschriften in deutscher und französischer Sprache, ferner ein geschriebenes Heft mit der Überschrift 1812 und 1813, sowie eine Schrift betitelt: „Vorläufige Notizen zur Berichterstattung meiner Verhältnisse zu dem Kaiser Napoleon, seiner Familie, Zeit und Vermächtnis", außerdem 5 große Packete Tagebücher, Manuscripte mit der Aufschrift venu de St. Hélène,

desgleichen de l'île d'Elbe, sowie ein Album du palais Marcolini.

Diese Schriften sind noch jetzt vorhanden, und dürfte es mit der Zeit doch gelingen, sie als wichtigen Beitrag zur Geschichte jener Zeit der Öffentlichkeit zu übergeben. Bestimmungen, daß diese Memoiren erst 50 Jahre nach dem Tode, wie vielfach behauptet wird, also erst 1913 gedruckt werden sollen, hat die Gräfin in ihrem Testamente nicht getroffen. Über ihre Andenken an Napoleon, ihre Tagebücher, sowie über das Wasserpalais an der Weißeritz sagt die Gräfin in § 3 ihres Testamentes:

„Von meinem Nachlasse soll zunächst und vor allen Dingen meine Besitzung in Plauen, wo ich dermalen wohne, mit allen darin und daselbst befindlichen Kunstsachen, Scripturen, Tagebüchern, Albums, Bibliothek, Gemälden, musikalischen Instrumenten, Kupferstichen, allen Sammlungen und Seltenheiten, auch allen daselbst vorhandenen Schmucksachen, seltenen Porzellanen und Krystallen, Möbeln, Betten und Tafelzeug abgesondert,

an meinen lieben Enkel Albert, Grafen zu Lynar, als Prälegat übergeben werden. Mein Enkel soll dieses ihm prälegierte Grundstück nebst Zubehör als unveräußerliches und unzertrennbares Familienfideicommis besitzen, welches nach dem Rechte der Primogenitur in seinem Mannesstamme verfällt und besessen werden soll. Als eine geschichtliche Merkwürdigkeit gehe dieses Besitztum mit seinen Seltenheiten u. s. w. auf die Nachkommen über. Die in dieser Besitzung bei meinem Ableben vorhandenen vergänglichen Gegenstände als Kleider, Leibwäsche, ordinäres Meublement, im täglichen Gebrauche befindliches Glaswerk und Porzellan, sind von den bevorstehenden Bestimmungen ausgeschlossen und gehören meinen Erben.

Der rosa und goldlakierte Eckschrank im letzten Kabinet nach der Weißeritz, in welchem sich nur Scripturen und Albums, also nach Geldwert angeschlagen, völlig wertlose Gegenstände befinden, ingleichen der in meinem Kaminzimmer stehende Koffer von Alt-Lock, in welchem sich ebenfalls nur Manuscripte oder zum oben

erwähnten Fideicommis gehörige Gegenstände befinden, ist unverzüglich nach meinem Tode durch die Nachlaßbehörde zu versiegeln, in gerichtlichen Gewahrsam zu nehmen und meinem Enkel Albert, Grafen zu Lynar erst im Jahre 1852,*) wo er das 25. Jahr erreicht haben wird, zur freien Verfügung zu überlassen.

Ich verbiete schlechterdings jede Oeffnung dieses Schrankes, sowie des Koffers und jede gerichtliche und außergerichtliche Consignation dessen Inhaltes, welche unter allen Umständen unnötig und zwecklos sein würde, weil Schrank und Koffer, wie gedacht, nach Geldwert gerechnet, nur ganz wertlose Manuscripte enthalten.

Da die Unzertrennlichkeit und Unteilbarkeit der gedachten Sammlungen sowie die Erhaltung des Besitzes meiner Villa zu Plauen mit derem Zubehör für meinen Enkel Albert Lynar und dessen Nachkommen mein hauptsächlichstes Augenmerk ist, so verbiete ich den Verkauf des von mir meinem Enkel prälegirten Besitztums und

---

*) Das Testament stammt vom 10. Nov. 1845.

des von mir dazu geschlagenen Zubehörs an den Meist-
bietenden ganz ausdrücklich mit der Bemerkung, daß
die Ermittelung des Nachlaßbestandes, die behufs der
Berechnung der Pflichtteile nötig werden wird, lediglich
durch eine legale Taxe bewirkt werden soll, indem selbst
den Pflichterben den Rechten nach nicht frei steht, zur
Ermittelung ihres Pflichtteiles ein Mittel zu bean-
tragen, durch welches die Bestimmung meines letzten
Willens rücksichtlich des meinem Enkel Albert Lynar
beschiedenen Prälegates und des dabei angeordneten
Fideicommisses aufgehoben und unausführbar werden
würde.

Ich verbiete, daß während der Minderjährigkeit
meines Enkels einem Fremden, sei es gegen Vergütung
oder unentgeltlich ein Wohnungsrecht in der Villa ein-
geräumt werde.

Meinem Enkel Albert und dem Mannesstamme
desselben substituiere ich in Bezug auf das im Vor-
stehenden gestiftete Familienfideicommisses seinem
Bruder Max und dessen Mannesstamme. Nach diesem

soll der dritte Bruder Gustav und dessen Mannesstamm in das Fideicommis succedieren. Daß dasselbe stets nach dem Rechte der Primogenitur erfüllt wird, versteht sich von selbst. Nach dem Aussterben des letzten zur Succession berufenen Stammes fällt das Fideicommis dem Königl. Sächs. Staate anheim; es soll aber die Königl. Sächs. Staatsregierung bis dahin in keiner Weise das Recht haben, sich in die Verwaltung desselben irgendwie einzumischen oder besondere Sicherstellung irgend welcher Art zu verlangen."

Die Gräfin wollte also das Palais als Napoleonsmuseum und ihre Memoiren für alle Zeiten erhalten wissen. Daß es leider nicht so gekommen, erklären wir später.

Die Bibliothek der Gräfin bezifferte sich auf 1919 Bände. Darunter waren: „Der Koran der Muhamedaner", „Strauß, christliche Glaubenslehre," viele katholische Schriften, Musikalien, Spinozas Werke.

Ihr unruhiges Herz trieb sie sogar zu Geisterseherei und Zauberspuk, wie zahlreiche Schriften und andere

Gegenstände ihres Nachlasses beweisen. Ihre Dienerschaft wurde über solche Vorgänge, die oft des Nachts in Raserei der Gräfin sich abspielten, durch „grausame Eidschwüre" zum Schweigen gezwungen. Ihre Bibliothek enthielt auch viele diesbezügliche Werke, z. B. „Seherblicke in die Geisterwelt" von Stahmann, „Archiv für Beobachtungen aus dem Gebiete der Geisterkunde", ‚Handbüchlein der Sympathie, Gallerie des Übernatürlichen, Wunderbaren und Geheimnisvollen" von Magophilos, Swedenborgs Werke u. s. w. Zu diesem Zwecke hatte sie auch verschiedene Apparate. Das Verzeichnis nennt unter anderen den sogenannten Erdspiegel, „ein mit messingnem Schlosse und zwei grünledernen Handhaben versehener länglicher, viereckiger, brauner Holzkasten, in dessem Innern ein Spiegel und viele kleine, leere Holzfächer, sowie dergleichen Kästen sich befinden." Mit Hülfe dieses Erdspiegels sollte man ebensowohl in die Zukunft wie in die Vergangenheit schauen können. Er war im Nachlaß mit einem Thaler taxiert.

Unter den Dingen, die sie besonders wertvoll hielt, und die wohl meist Andenken an frühere Zeiten waren, seien noch außer den schon genannten erwähnt: eine alte schwarze Weste nebst Briefen in einem Papierumschlag, zwei Porzellan-Körbchen mit lebendem Vergißmeinnicht besetzt, eine Partie Steine mit Moos, ein Stückchen Holz, in ein Papier gewickelt, eine Sammlung von Glasscherben und Steinstücken laut der beiliegenden Notiz Reiseerinnerungen, eine zweite Sammlung dergleichen, ein Stück Holz, an einem roten Stricke an der Wand hängend, ein schwarzer, hölzerner Sarg mit 12 gelben Handhaben, 2 Thaler taxiert, eine weiß und grauwollene Schnur, 1 Pfennig taxiert, noch viele andre Dinge, die wir nicht aufzählen wollen und können, nennt das Verzeichnis. Besonders wichtigen Aufschluß über so manches Rätselhafte im Leben der Gräfin enthielt vielleicht jenes Kästchen mit der Adresse: Au Lord Lovat pair du Parlement pour être remis au Prince Jean Sobiesky Stuart à Beaufort Castle beauty près d'Inverness. Ecosse, par

Angleterre und der Bemerkung: Bleibt uneröffnet und ist nach meinem Tode mit der Schnellpost abzuschicken.“ Der Testamentsvollstrecker, Herr Justizrat Kohlschütter, ist selbstverständlich diesem Wunsche nachgekommen, und kein Mensch außer jenem, an den es gerichtet war, hat den Inhalt des Kästchens erfahren.

Am 23. April 1863 erkrankte die Gräfin und starb 3 Tage danach am 26. April nachmittags 4 Uhr im bald vollendeten 86. Lebensjahre. Sie war in den letzten Jahren fast nie mehr aus dem Wasserpalais gekommen. Ihre Kammerzofe erzählt mir, daß an ihrem Todestage katholische Geistliche eingetroffen seien, um sie zum Tode vorzubereiten; es hätten diese die Entfernung des protestantischen Dienstmädchens verlangt, die Gräfin habe aber krampfhaft das Mädchen am Arme gehalten und jenen zu gehen gewinkt, so daß sie unverrichteter Sache fortgegangen wären. In den Nachlaßakten sind 15 Thlr. an das katholische Hofkirchenamt für Exequien und Seelenmessen angegeben. Ihr Enkel, Albert Lynar, und ihre Tochter

Natalie waren beim Begräbnis anwesend, ließen sich Betten aus Dresden leihen und wohnten einige Tage im Wasserpalais, in welchem ein Dienstmann, Wilhelm Ditzold, vom 29. April an als Portier angestellt und die Bewachung des Nachlasses dem Stadtgendarm Karl Friedrich Reiner übertragen war. Der Dienstmann war noch am 2. Januar 1864 im Palais.

Am Tage nach ihrem Tode, am 27. April 1863 erschien Herr Advokat Dr. Moritz Hesse und produzierte die Vollmacht ihrer Tochter, der Natalie Gräfin v. Kielmannsegge, des K. Bairischen Theresienordens Ehrendame zu München, und beantragte die Publikation des Testaments, ingleichen hatte sich Advokat Kohlschütter eingefunden, das Testament wird eröffnet und Kohlschütter nimmt die Vollstreckung an.

Über ihr Begräbnis hatte die Gräfin in § 1 ihres Testaments folgendes angeordnet:

„Was mein Begräbnis betrifft, so wünsche ich, wenn ich in hiesiger Gegend, namentlich in Plauen versterbe, auf dem Kirchhofe zu Lausa bei Hermsdorf

zwischen Dresden und Königsbrück, zu den Füßen meiner Tochter Luise Gräfin zu Lynar begraben zu werden in schwarzer Haube, schwarzem Kleide, am Halse den in Topas geschnittenen Wappenstein nebst schwarzer Kette, die ich stets trage, ohne Gepränge durch oder seitwärts der Stadt Dresden in aller Stille. Von Hermsdorfer, Lausaer und Grünberger Einwohnern werde mein einfacher Sarg getragen, womöglich abgeholt und zur Ruhestätte gebracht. Die Kirche, die Geistlichen, Schulen und Träger der gedachten Ortschaften erhalten dafür 100 Thlr., welche mit 25 Thlr. an die Kirche zu Lausa, 25 Thlr. an die Geistlichen und Schule von Lausa und Hermsdorf zu gleichen Teilen und 50 Thlr. an die Träger der Leiche zu verteilen sind. Mein Grab soll eine Platte von Königsbrücker Granit und einen darauf befestigten englischen Grafenhut und dem Motto in gothischen Buchstaben

seule et soumise

decken. Diese Zierraten sollen von schwarzem Eisen

gefertigt werden. Ich bitte die Hermsdorfer und Lausaer Schulkinder, mein Grab mit Vergißmeinnicht zu bepflanzen und bepflanzt zu erhalten. Sollte ich entfernt von hiesiger Gegend sterben, so würden die vorstehenden Bestimmungen unberücksichtigt zu lassen sein."

Am 29. April findet das Begräbnis auf dem alten katholischen Friedhofe in Dresden, gegenüber dem jetzigen Stadtkrankenhause, dem früheren Palais Marcolini, das Napoleon zur Wohnung diente, statt. Dort an der Ostseite befindet sich noch heute ihr Grab; der Grabstein enthält aber statt des gewünschten seule et soumise — die Worte: „Herr gieb ihr die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihr. Ruhe in Frieden!"

Am 21. Mai 1863 zeigte der Testamentsvollstrecker Kohlschütter an, daß er drei Codicille gefunden habe. Dieselben lauteten:

„Mein Begräbnis in Hermsdorf unterbleibe. Es würde meine Familie erneuten Versuchen aussetzen,

uns in anderweite Anmutungen zu verflechten. Das im Testament genannte Wappen von Topas verbleibe meinem Enkel Maximilian.

Der Fideicommisbesitz meines Hauses, Grundstückes und beweglichen Eigentums in selbigem sei hiermit aufgehoben. Mein Sohn Lynar nebst des letzten Sohn Albert wollen übereinkommen, ob geschichtlicher Erinnerungen wegen Albert das Grundstück behalte oder im preußischen Staat ein anderes ankaufe. Die einzige Bedingung, die ich mache, ist, daß aller und jeder Inhalt zusammen und unveräußert bleibe. Erhaltung meiner Gesamtpapiere und Manuscripte empfehle ich dem Gewissen meiner Lübbenauer Erben.

Vieljährige und bis zu 1300 Anforderungen an mich gelangte Bitten um mein Porträt in Lithographie habe ich selbstverständlich abgelehnt. Nach meinem Tode jedoch soll mein Sohn Hermann freundlichst gestatten, daß eine Photographie meines Bildes von Grassi genommen werde, womöglich coloriert. Zugesagt habe ich 6 Exemplare, 3 an die verwitwete Mar-

schallin Oudinot, 3 an den Prinzen Jean Sobiesky Stuart Comte d'Albani nebst Gemahlin und Bruder.

Die Ofenvase im Gartenzimmer, die Öfen im Ahnen-, Speisesaal und Schlafzimmer 1. Et., sowie den chinesischen Bettschirm bitte ich nicht hier zu lassen. Sie dienten dem Kaiser von St. Helena im Palais Marcolini. So auch möge im Garten ausgehoben werden die Pflanze veratrum nigrum*) die einzige in Sachsen.

Plauen, 1. Juli 1857.

Am Tage nach dem Begräbnisse, am 30. April 1863, schrieben die „Dresdner Nachrichten":

„Gestern Vormittag bewegte sich still und prunklos ein kleiner Leichenzug nach dem katholischen

*) Schwarze Nieswurz, südeuropäische Alpenpflanze mit elliptischen Blättern und schwärzlichen Blüten. Der Wurzelstock enthält Veratrin, welches als weißgelbes Pulver aus demselben dargestellt wird, man gebraucht dasselbe innerlich gegen Blödsinn und Geisteskrankheiten. (Leunis, Schulnaturgeschichte.)

Friedhofe. Keine Todesanzeige in irgend einem Dresdner Lokalblatt hatte das Hinscheiden der Verstorbenen angezeigt, die doch einem hohen Stande angehörte, und, wie die Sage geht, in manchen Beziehungen zu hohen Personen gestanden. Es war dies die im 85. Lebensjahre stehende Gräfin von Kielmannsegge, welche in Reisewitz's Garten ein einsames Haus bewohnte und seit den letzten Jahren gänzlich abgeschlossen von der Außenwelt lebte. Im Jahre 1812 und 1813 soll, wie nicht unbekannt, die damals sehr schöne Frau in diplomatischen Kreisen eine nicht unwichtige Rolle gespielt und sich oft in nächster Nähe des Kaisers Napoleon befunden haben. Wie weit die Sache begründet, vermögen wir nicht anzugeben, nur so viel ist bekannt, daß die Gräfin zu den mysteriösen Personen gezählt wurde, über deren Vergangenheit ein Schleier lag, den zu lüften wohl Niemand als sie selbst vermöchte."

Es war dies die erste öffentliche Nachricht über die Gräfin v. Kielmannsegge, deren jedoch infolge der höchst eigentümlichen Beziehungen, die sich nach ihrem Tode in noch heute rätselhafterweise herausstellten, bald noch weitere folgten.

VII.

Am Begräbnistage der Gräfin, am 29. April 1763, erscheint Herr Advokat Geyer und verlangt in Vollmacht eines Karl Heinrich Schönberg die sofortige Absignation und Consignation des Nachlasses, trotzdem die Gräfin in ihrem Testamente sich so energisch dagegen verwahrt hatte. Wer war dieser Karl Heinrich Schönberg? Gräfin Kielmannsegge sagt hierüber in § 2 ihres Testamentes folgendes:

„So viel nun mein dereinst hinterlassenes Allodialvermögen betrifft, es bestehe solches in beweglichen oder unbeweglichen Gütern, barem Gelde, außenstehenden Forderungen, Staatspapieren, Schmuck, Silberwerk, Kunstsachen, Kleidungsstücke, Wäsche, Meublement, Wagen oder worin es nur immer bestehen

wolle, nichts worüber mir die freie Verfügung unter den Lebendigen und auf den Todesfall zusteht davon ausgeschlossen, so setze ich zu Erben derselben unter dem ehrenvollen Titel der Erbeinsetzung ein

1. meinen Sohn Hermann Graf zu Lynar, Herrn der Standesherrschaft Lübbenau im Königl. Preußischen Herzogtum Sachsen,

2. meine Tochter Natalie Charlotte Ferdinande Gräfin v. Kielmannsegge,

3. meinen Sohn Alfred Graf v. Kielmannsegge vormaliger Königl. Preußischer Leutnant,

4. meinen Enkel, Albert Grafen zu Lynar, Lübbenau, dergestalt, daß dieselben nach meinem Ableben sich meines Nachlasses anmaßen und denselben, so wie ich nachstehend verordnen werde, unter sich verteilen sollen.

Leider nötigen mich gerichtliche Aussprüche, diesen Erbeinsetzungen noch eine 5. hinzuzufügen. Ehe ich zu derselben verschreite, habe ich folgende Thatsache zu erwähnen.

Der am Dresdner Hofe im Jahre 1816 als Gesandter accreditierter Herr Minister Fouché hatte damals aus Frankreich proscribierte Personen bei sich aufgenommen. Unter diesen Personen befand sich ein Mann und in dessen Begleitung eine Frauensperson, die von ihm schwanger war. Nun ersuchte mich der Herr Gesandte, welcher mich von Frankreich her kannte, und zu mir Vertrauen hatte, mich dieser schwangeren Person und ihres zu gebärenden Kindes annehmen zu wollen. Ich sagte ihm solches zu und nahm in dessen Folge jene Person, als sie ihrer Niederkunft gewärtig war, im Schlosse zu Schmochtitz bei mir auf. Hier brachte sie am 6. September 1816 einen Knaben zur Welt, welcher dem Accoucheur Dr. Bönisch in Kamenz übergeben wurde. Bei der Entbindung war niemand zugegen als die Schloßverwalterin Schneider und ich. Dr. Bönisch ließ ihm in der Taufe die Namen Karl Heinrich geben und ihn ein Jahr lang erziehen, worauf ich ihn nach Dürrhennersdorf brachte und dem Förster Lodemann zur Erziehung übergab, während

die vom Minister Fouché dazu von Zeit zu Zeit eingehenden Gelder dem ebengenannten Erzieher durch mich eingehändigt wurden. Als jedoch nach dem Tode des Ministers Fouché die Verpflegungsgelder für Karl Heinrich, welche schon einige Zeit vorher deshalb ausgeblieben waren, weil der Knabe nach Frankreich abgeholt werden sollte, nicht mehr eingingen, so war ich schon wegen des Dr. Bönisch in die Notwendigkeit versetzt, mich der Unterstützung des Knaben zu unterziehen, insbesondere ihm ein Handwerk lehren zu lassen. Nachdem jedoch Dr. Bönisch, der Einzige, dessen Zeugnis mir hätte zur Seite stehen können, verstorben war und dieser junge Mensch seine Mündigkeit erreicht hatte, benutzte derselbe die Momente, welche ihm aus meiner Beteiligung bei seiner Erziehung zur Hand waren, dazu, die ihm von seiner Umgebung beigebrachte Meinung, daß er von mir selbst geboren, bei dem Stadtgerichte zu Dresden gegen mich geltend zu machen. Er wurde auch infolge rechtskräftiger Erkenntnisse zur eidlichen Bestärkung seiner Behauptung

zugelassen. Ich erkläre nochmal feierlich und bündig seine Angabe als eine Lüge. Ein in dem Nachlasse des Dr. Bönisch aufgefundenes Packet, welches Ausweis über Karl Heinrichs Herkunft enthielt, ist unrechtmäßiger Weise erbrochen und seinem wesentlichen Inhalte nach entwendet worden. Dieser Umstand hat mich verhindert, den Beweis zu führen, daß ich keinen Teil an diesem Menschen habe. Genannter Karl Heinrich hat durch die erwähnten Vorgänge das Recht erlangt, mich mit zu beerben. Demgemäß setze ich ihn hierdurch ebenfalls zu meinem Erben ein, so jedoch, daß ihm lediglich der Pflichtteil, den er erhalten muß, gewährt werden soll."

Es war also dieser Karl Heinrich der Gräfin gerichtlich als ihr Sohn zugeschrieben. Auf welcher Seite lag hier die Wahrheit? Klingt nicht die Erzählung von dem Minister Fouché eigentümlich märchenhaft? und doch, wer giebt uns ein Recht, an Testamentsaussagen zu zweifeln?

Für diesen Karl Heinrich Schönberg, der den ge-

setzlichen Pflichtteil erben sollte, beantragte der Advokat Geyer die Aufnahme des Nachlasses, damit der Pflichtteil festgestellt werden könne. Das Gerichtsamt verweigert die Aufnahme. Geyer beschwert sich beim Appellationsgericht, und letzteres erklärt schon am 7. Mai 1863, daß, wenn Karl Heinrich Versiegelung des Nachlasses verlange, dieselbe auch zu geschehen habe. Geyer beantragt die Absignation den 12. Mai, am 13. soll versiegelt werden, allein die Expedition ins Wasserpalais war vergeblich, da der Testamentsvollstrecker Kohlschütter, welcher die Schlüssel hat, nicht erscheint und beim Gerichtsamte dagegen protestierte. Aber schon zwei Tage später, am 15. Mai zeigt Kohlschütter an, daß Hermann Graf Lynar den Nachlaß durch den Notar Mogk unter Siegel genommen habe. Karl Heinrich Schönberg beantragt, bei der Versiegelung zugegen zu sein. Bald darauf erklärt er aber durch den Advokat Mosig v. Aehrenfeld aus Löbau, daß er diesen Antrag zurückziehe, worauf Geyer am 6. Juli sein Mandat niederlegt, und am 3. August

1863 teilt Schönberg dem Gerichtsamt mit, daß er vollständig abgefunden worden sei; er hatte 10000 Thaler erhalten. Schönberg lebte als Böttcher in Dürrhennersdorf und ist dort 1872 gestorben.

Weniger glücklich war die andere Person mit ihren Erbansprüchen, und dunkel und tragisch ist das Schicksal dieses Dresdner „Kaspar Hauser". Wir geben den Bericht über diesen nach den Landtagsmitteilungen der sächsischen zweiten Kammer vom 9. Dezember 1863.

Präsident: Haberkorn. Referent: Hoffmann.

Ernst Graf, gen. Napoleon Bonaparte beschwert sich über das Königl. Ministerium, daß es ihm die Einsichtnahme der über ihn ergangenen Akten verweigere und zwar Polizeiakten von 1830, Ministerialakten von 1849—52 und Staatsanwaltschaftsakten von 1857, indem er durch deren Inhalt seine Abstammung und damit seine Ansprüche an den Nachlaß seiner angeblichen Mutter zu begründen gedenke. Ernst Graf hat in seinem 7. Jahre von einem Tierbudenbesitzer, bei dem er bis dahin gelebt, erfahren,

daß dieser nicht sein Vater sei. Bis 1830 hat er sich herumziehend genährt, auf Rat des Polizeidirektors zu Schaffhausen ist er nach Dresden gereist, um sich einen Paß mit Angabe seines Heimatsortes auszuwirken. Am 24. Juni 1830 ist er in Dresden angekommen, aber als erwerbslos verhaftet worden. Die Polizei hat in Kirchenbüchern und durch öffentliche Bekanntmachungen Nachforschungen angestellt, aber vergeblich. Im September 1830 wurde das Polizeihaus zerstört, dadurch wurde er frei; am 6. März 1831 wurde er getauft und erhielt die Namen Ernst Graf.*) Bis 1848 hat er ruhig in Dresden gelebt;

---

*) Die Taufe fand in der Kreuzkirche statt. Das Kirchenbuch besagt hierüber: „Der Getaufte will 19 Jahre alt sein. Die Eltern und der Geburtsort ist unbekannt. Er erhielt die Namen Ernst Ludwig Wolf Graf. Seine Paten sind: 1. Frau Kammerherr Auguste Sophie v. Carlowitz. 2. Frau Franziska Luise Dr. Seltenreich, Oberconsistorialassessors und Superintendentens Ehefrau. 3. Herr Hans Ludwig von Oppelt, Amtshauptmann. 4. Herr Karl Ludwig Kohlschütter, Assessor. 5. Herr Karl Wolf v. Ehrenstein, Accessist im Finanzcollegio. 6. Herr Geh. Finanzrat v. Nostiz-Jänkendorf.

da sind im November jenes Jahres zwei in Dresden befindliche Personen zu ihm gekommen, haben ihm viel Geld geboten und ihn veranlassen wollen, mit nach Straßburg zu reisen, dort solle er seine Eltern erfahren. Er ist aber in Dresden geblieben. Da wurde er Ende März 1849 vom französischen Gesandten wegen Teilnahme an einer französischen Verschwörung in Untersuchung gezogen, jedoch unschuldig befunden. Es wird ihm aber von dem Gesandten der Rat erteilt sich an Louis Napoleon um Unterstützung zu wenden, da seine große Aehnlichkeit mit Napoleon I. auffällig war. Am 22. November 1851 ist er in Paris eingetroffen. Die sächsische Gesandtschaft erhielt am 16. Januar 1852 Instruktion, unterstützte ihn mit Geld und wies ihm einen Rechtsanwalt an und suchte eine Audienz für ihn bei Louis Napoleon zu bewirken, aber vergeblich. Er kehrte nach Dresden zurück. Im Dezember 1852 wandte er sich an Se. Maj. König Friedrich August von Sachsen und bat um dessen königlichen Schutz und Hülfe in Hinsicht auf die ihm

als seine Mutter bezeichnete Dame. Er hat zweimal bei dieser Dame um Unterredung gebeten, ist aber zurückgewiesen worden. Am 26. April 1863 ist diese Dame gestorben; am 27. April hat er eine Bittschrift an Se. Maj. König Johann eingereicht, um das Testament einsehen zu können. Der König hat ihm geantwortet, er sei in der Mutter Testament gar nicht erwähnt, auch könne beim Mangel aller Grundlagen Se. Maj. nichts für ihn thun. Die Deputation schlägt vor: da das Ministerium erklärt hat, sich nicht im Besitze besonderer ihn betreffende Akten zu befinden aus den Jahren 1849—52, diesen Teil der Petition also auf sich beruhen zu lassen und da ferner, was die Akten von 1830 und 1857 betrifft, der Petent nicht nachgewiesen, daß er die dazu vorgeschriebenen Wege eingeschlagen hat, um diese Akten bei den betreffenden Behörden zur Einsichtnahme vorgelegt zu erhalten (— obwohl das könig. Appellationsgericht zu Dresden vom 11./5. 1861 erklärt hat, daß es zur Gewährung dieser Bitte nicht zuständig sei —) so

wird dieser Teil der Beschwerde und Petition nach § 115 sub g der Landtagsordnung für unzulässig erklärt. Der Vorschlag der Deputation wird einstimmig angenommen; niemand meldete sich zum Wort. Dies wurde in Gegenwart des Staatsministers von Beust und in Anwesenheit von 68 Kammermitgliedern verhandelt. Die Sitzung begann 11 Uhr 4 Minuten und endete 11 Uhr 44 Minuten. Der Name Kielmannsegge wurde nicht genannt.

Doch Graf, der sich ungestraft Napoleon Bonaparte unterzeichnete, beruhigte sich auch hierbei nicht. In einer Eingabe an das Gerichtsamt, weist er nach, daß in den dreißiger Jahren der Finanzsekretär und Polizeideputirte Sperk bei der Gräfin aus- und eingegangen sei und daß bei ihm durch den Geheimen Finanzrat v. Ehrenstein unterschlagene Polizeiakten aufgefunden wurden, und ferner daß in jenen Jahren die Gräfin v. Kielmannsegge ihn oft in ihren Garten gerufen und sich mit ihm unterhalten habe, ohne daß er eine Ahnung gehabt, welches Interesse die Gräfin

für seine Person hegte. Seine Beziehungen zur Gräfin waren ihm am 15. April 1849 bekannt geworden durch einen Tischler Liesenberg in Dresden, der zu ihm gekommen und als ehemaliger Adjutant (Spion) Napoleons behauptet habe, er könne es heilig versichern, daß er das Verhältnis zwischen dem Kaiser und der Gräfin und die Abstammung Grafs von beiden genau kenne, er werde in 14 Tagen seine Anerkennung bei der Gräfin durch Beweise erzwingen. Aber 14 Tage darauf, am 1. Mai 1849 starb Liesenberg im Stadtkrankenhause.

Das Gerichtsamt eröffnet Graf, daß bei der Unbestimmtheit und Unzulänglichkeit seiner Angaben es denselben eine wesentliche Beachtung nicht zu teil werden lassen könne, daß es ihm jedoch überlassen werde, seine vermeintlichen Ansprüche an den Nachlaß der verstorbenen Frau Gräfin v. Kielmannsegge im Rechtswege geltend zu machen.

Er protestiert hierauf gegen den angesetzten Termin der Nachlaßverteilung und schreibt, „nicht zu wissen,

wer seine Eltern seien, sei ein unsagbar schmerzvoller Gedanke, den ihm kein Mensch nachzufühlen im stande sei; seit vielen Jahren habe er sich bemüht, dieses Dunkel zu lichten, neunzehnmal sei er deshalb im Arrest gewesen, fünfundzwanzigmal in polizeilicher Untersuchung, neun Advokaten haben sich für ihn erfolglos bemüht."

Infolgedessen werden bei der Erbverteilung die Erben gefragt, ob sie hierüber eine Auskunft zu geben im stande seien. Sie erklären jedoch einstimmig zu Protokoll, daß sie irgendwelche Auslassungen hierüber zu geben für unangemessen fänden.

Der Erbvergleich kommt erst im Dezember 1864 zustande, und bald darauf endete Ernst Graf Napoleon Bonaparte sein Leben in den Fluten der Elbe.

Der Enkel der Gräfin erhielt als Universalerbe das Wasserpalais und ihre Manuskripte, Andenken*) und Wertpapiere. Ihr Vermögen, von dem sie sagt,

*) Darunter ein goldenes, mit Diamanten besetztes Halsband, 4220 Thlr. taxiert.

daß es durch die verhängnisvollen Ereignisse der Jahre 1812—15 und deren noch immer rückwirkenden Folgen sehr vermindert worden und daß es ihren Bemühungen nur gelungen, den kleinsten Teil ihres früheren Besitzstandes daraus zu retten, war immer noch bedeutend genug. Ihre Kinder aus zweiter Ehe erhielten nur den gesetzlichen Pflichtteil, während ihr Sohn erster Ehe die Verzichtleistung auf ihre Ansprüche an das Allodium der Herrschaft Lübbenau als sein Erbteil betrachten sollte. Er gab sich damit zufrieden, erklärte jedoch, daß er nicht im stande sei, die Motive zu bestätigen, auf welchen die getroffenen Bestimmungen beruhen und daß er es auch nicht als zutreffend anerkennen könne, daß seine Mutter auf ihre Ansprüche an das Allodium der Herrschaft Lübbenau verzichtet habe.

Dunkel und geheimnisvoll bleibt freilich noch vieles im Leben dieser dereinstigen Schwärmerin für den französischen Kaiser, ein düsteres, unerquickliches, für uns jetzt unbegreifliches Bild einer zum Glück nun-

mehr vergangenen Zeit, der wir wie eines bösen Traumes nur mit Widerwillen, Abscheu und Schauder gedenken. — Und doch deckt erst ein Vierteljahrhundert die Erde dieses Grab, dem auch wir den Wunsch des Leichensteines nicht versagen wollen: „Herr, gieb ihr die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihr. Ruhe in Frieden.“

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Verlag von Heinrich Minden, Dresden und Leipzig.

Preis M. 1.—

Theodor Dostojewski
Krotkaja.

Ferdinand Lasalle
Briefe an Hans v. Bülow.

Fritz Mauthner
Dilettantenspiegel.

Ed. Pailleron
Sprühregen.

Victorien Sardou
Die schwarze Perle.

Léon Graf Tolstoi
Sewastopol.

Oscar Wilsdorf
Charlotte von Kielmanns-egge.

Preis M. 2.—

Lothar Bitter
Schwarze Märchen.

Ludwig Fulda
Sinngedichte.

Theodor Löwe
Ein Königstraum.
Geschichte des wackeren Leonhard Labesam.

Fritz Mauthner
Vom armen Franischko.
Aturenbriefe.

A. Baron von Roberts
Die Pensionärin.

Richard Voß
Unehrlich Volk.
Brigitta.

Preis M. 3.—

Alexander Herzen
Die Pflicht vor Allem.

Fanny Lewald
Im Abendroth.

Fritz Mauthner
Der letzte Deutsche von Blatna.

A. Baron von Roberts
„Es“ und Anderes.
„Unmusikalisch“ und Anderes.

Richard Skowronnek
Polska Maria.

Anton Smital
Die Familie Kobisan.

Preis M. 3.50.

Ludwig Anzengruber
Die Kameradin.

Ada Christen
Unsere Nachbarn.

Jules Claretie
Der Herr Minister.

Alphonse Daudet
Die Könige im Exil.
Sappho.
Die Evangelistin.

Friedrich Fiedler.
Der russische Parnaß.

Maurus Jókai
Ein Frauenhaar.
Der letzte Pascha von Ofen.

Fanny Lewald
Treue Liebe.

Hieronymus Lorm
Vor dem Attentat.

Fritz Mauthner
Xanthippe.
Die Sonntage der Baronin.

Elisa Orzeszko
Ein Frauenschicksal.

Henry de Pène
Zu schön.

A. Baron von Roberts
Lou.
Kohinor.

Gustav Schwarzkopf
Die Bilanz der Ehe
I. Theil Passiva.
II. „ Dubiosa
Lebenskünstler.

Richard Voß
Die neue Circe.

Franz Warnow
Trinitas.

Ernst Ziegler
Monte Carlo.

Preis M. 4. –

Eduard Graf Keyserling
Fräulein Rosa Herz.

Hieronymus Lorm
Gedichte.

Ossip Schubin
Ehre.

Preis M. 5.—

Theodor Dostojewski
Aus dem todten Hause.

Hans Hopfen
Brennende Liebe.
Zum Guten.

Fritz Mauthner
Quartett.
Die Fanfare.

A. Baron von Roberts
Um den Namen.

Franz Treller
Gela.

Emile Zola
Aus der Werkstatt der Kunst.

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

Wilsdorf, Oskar

Gräfin Charlotte v. Kielmannsegge e. Lebensbild aus d. Zeit d. Romantik ;
nach histor. Quellen bearb

Dresden u.a. 1889